

„Bemalt bin ich eine Kunstfigur“

Interview mit der Performance-Künstlerin Sara Schwenbacher

Kulturelemente: Du hast dich zusammen mit fünf anderen Künstlerinnen und Künstlern mit der Ausstellung „Genieren“ der Scham verschrieben. Worum geht es in der Ausstellung?

Sara Schwenbacher: Der ursprüngliche Titel der Ausstellung war „Schäm dich.“ Begonnen hat alles damit, dass sich die Künstler Markus Gebhardt und Monique Haber fragten, wie zeitgenössisch mit der Thematik „Sexualität“ umgegangen werden kann. Als dann machten sie sich auf die Suche nach künstlerischen Positionen, die sich bereits

werden kann, wenn eine eigene Position gefunden wird. Scham entsteht immer, wenn etwas kippt. Meine eigene performative Arbeit bei der Eröffnung von „Genieren“ beschäftigt sich genau damit. Ich trat als „Schönheitsgöttin“ auf. Im Vorfeld nahm ich Körpergeräusche, wie rülpsen, furzen, kotzen usw. auf. In der Performance ging ich auf das Publikum zu und spielte einzelnen Personen im engen Blickkontakt die Geräusche über ein ans Ohr gehaltenes Aufnahmegerät vor, womit ich eine Diskrepanz zwischen meinem spektakulär schön inszenierten Erscheinen und den zu hörenden

jedoch kann ich es nicht leugnen, imaginierte Bilder zur jeweiligen Aktion zu haben. Das ist vor allem der Wunsch von Interaktionen mit dem Betrachter. Deshalb sind die schwierigen Situationen für mich vor allem die, in denen nichts geschieht, d.h. dass z.B. niemand auf mich zugeht und das Publikum mein Setting (Angebot) ablehnt oder ignoriert. Ich denke, das passiert, weil sich wenige Menschen in diese Mittelpunktssituation drängen lassen wollen. Ebenso gibt es immer wieder auch Menschen, die sich provokativ verhalten, um mich aus der Rolle zu bringen, die mich nicht als „lebendige Skulptur“ wahrnehmen sondern das Setting zu stören versuchen. Das finde ich ignorant. In solchen Momenten kann auch Scham bei mir auftreten.

KE: Ich empfinde deinen Körper als deine „materia prima“, als dein Arbeitsmaterial, ähnlich wie bei vielen feministischen Performerinnen in den 1960er Jahren. Deine Arbeiten haben aber nichts angreifendes, nichts aggressives. Sie kommen eher lustig daher. Deine Botschaften sind unterschwellig, erst in einem zweiten Moment wird offensichtlich, was du gerade an dir und mit dem Publikum machst. Verstehst du deine Arbeit als politisch?

S.S.: Eigentlich nicht, da meine Arbeit immer persönlich ist. Sehr wohl kann sie politisch interpretiert werden, da sie zu vielen aktuellen Themen Bezug nimmt. Ich selbst lege den Fokus aber nicht auf Politisches. Mein Körper ist mein Material, das ist richtig, aber ich benutze meinen Körper nicht für ein Thema, sondern ich bin das Thema und der Inhalt bleibt für den Betrachter interpretierbar.

KE: Für das Kulturmagazin „Nuij“ hast du den Aufruf gestartet, dass Menschen dir Objekte und Handlungsanweisungen für „rosa me“ senden. Diese hast du anschließend ausge-



Fulvia Monguzzi, Pornarelli

aus ihrer Praxis heraus mit dem Körper und der Sexualität beschäftigen. Aus den von ihnen kontaktierten Künstlerinnen und Künstlern hat sich dann eine Art Ausstellungsteam geformt. Inhaltlich beschäftigte sich diese erste Ausstellung, im Gegensatz zur Schau in der Kunsthalle West Eurocenter Lana vordergründig mit dem Thema Sexualität und Selbstbild, hingegen soll jetzt zusätzlich der Blick auf die Scham im Bezug auf Religion, Rassismus, also auf politische Themen gerichtet werden. Aber immer im Hinblick auf sexuelle Fragestellungen.

Die Ausstellung fand im Kunstverein GRAZ in Regensburg statt. Einige der Arbeiten haben wir mitgebracht, andere Werke wurden vor Ort geschaffen. Sehr Überrascht waren wir vom großen Anklang der Ausstellung und des Themas. Dadurch entstand die Idee, inhaltlich weiterzuarbeiten, zu sehen wie sich auch unsere Konzeptionen von „Scham“ verändern und wo bei jedem Einzelnen die Scham gerade sitzt ... wohin die einzelnen Künstlerinnen und Künstler gerade schauen wollen und worauf sie den Fokus legen. Für uns war klar, dass das Thema „Scham“ nicht mit einer Ausstellung abgetan werden kann, da sie sich je nach Lebensphase und eine durch Erlebtes bedingte Gefühlslage verändert. Insofern ist das Thema immer anders und neu.

KE: Was ist für dich Scham?

S.S.: Aktuell verbinde ich Scham intensiv mit Krankheit und Trauer. Beide Themenkomplexe sind in unserer Gesellschaft wie viele Andere auch, schambesetzt. Ich nehme wahr, dass Scham mit Unsicherheit zu tun hat, sie entsteht in jenem Moment, wo keine klare Position gefunden wird. Unsere Gesellschaft schreibt keine eindeutige Haltung zu Krankheit und Trauer vor und das ruft Unsicherheit und damit oft auch Scham hervor, die erst überwunden

Geräuschen hervorrief. Der Moment des Er-tapptseins bei einer falschen Annahme, der Augenblick, in welchem die Person irrt, da sie etwas ganz anderes erwartet, ruft Scham hervor. Scham wird meist versucht zu verstecken und zu schützen. Meine Intention war es, die Menschen zum Schämen zu bringen und ich sah aus kurzer Distanz in das Gesicht der Person, die sich schämt.

KE: Du bist als Performance-Künstlerin tätig, die immer wieder ihren nackten Körper zeigt. Genierst du dich dabei?

S.S.: Das Publikum nimmt meine Performances vorwiegend als mutig wahr, als couragiert wird dabei vor allem die Tatsache anerkannt, dass ich nackt auftrete. Mir selbst geht es aber keineswegs darum, mich nackt zu zeigen. Für mich handelt es sich um eine künstlerische Konsequenz, meine Arbeit funktioniert nur, wenn ich unbedeckt auftrete. Der Körper ist mein Material und insofern ist die Arbeit für mich nicht anders denkbar und im Grunde empfinde ich mich auch nicht als nackt, da ich ja bemalt bin. Als intimen Moment empfinde ich den Moment der Verwandlung. Während dem Anmalen will ich auch nicht fotografiert oder beobachtet werden. Bemalt bin ich eine Kunstfigur, die oft auch als „Objekt“ wahrgenommen und auch so behandelt wird.

Was ich häufig erlebe ist ein Fremdschämen, vor allem von Frauen, die sich für mich schämen. Manchmal werden diese Personen auch wütend und schauen „laut“, d.h. bewusst und demonstrativ weg. Andere hingegen schauen erst weg, sobald ich zu ihnen hinsehe.

KE: Schämst du dich manchmal für dein Publikum?

S.S.: Ja, das geschieht. Ich versuche zwar erwartungsfrei in eine Performance zu gehen,



Fulvia Monguzzi, Pornarelli

führt und fotografiert. Die Abbildung wurden an die „Auftraggeberinnen und Auftraggeber“ zurückgesendet. Wie war das für dich? Hast du dich nicht ausgesetzt gefühlt?

S.S.: Nein, überhaupt nicht, im Gegenteil, ich habe mich inspiriert gefühlt. Ich fand es spannend, welche Bilder Betrachterinnen und Betrachter in meine Arbeit hineininterpretieren. Keine der Handlungsanweisungen war grenzüberschreitend. Natürlich gebe ich meine Bilder und damit auch mich frei, das ist vielleicht der heikelste Moment, da ich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr kontrollieren kann, was mit meinen Bildern geschieht. Aber das davor will ich in Beziehung mit dem Betrachter gestalten. ■

Schäm Dich

Unter dem Titel Schäm Dich stellen am 12. Mai und 13. Mai 2017 die Künstlerinnen und Künstler Maria Wende, Markus Gebhardt, Jason Jarlandy, Sara Schwenbacher, Jonas Büßcker, Monique Haber, Sebastian Kraner, Mara Ebenhöf, Christian Martinelli, Johannes Inderst und Ornella Cekrezi in der Kunsthalle WEST – Eurocenter Lana in Lana aus. Die Eröffnung findet am Freitag, 12. Mai um 19.30 Uhr statt. Am Samstag ist die Ausstellung von 17 bis 20 Uhr zugänglich.